

Deutsch-ungarische Sprachkontakte

1. Im "Lexikon der Germanistischen Linguistik" gibt es in der Abteilung VII ("Kontrastive und Interferenzaspekte der Sprache") ein einziges, kurzes Kapitel über "Deutsche Transferenzen in anderen Sprachen" (S. 510-512).¹ In vier vorangehenden Kapiteln werden nämlich griechische, lateinische, germanische, romanische und slawische Transferenzen im Deutschen behandelt. Es bleibe jetzt dahingestellt, ob deutsche Transferenzen (bzw. Integrate) in anderen Sprachen für die germanistische Linguistik nicht geradeso lehrreich sind wie fremde Transferenzen im Deutschen. Die Stelle des LGL, wo deutsche Transferenzen im Ungarischen zu Wort kommen, heißt: "Oft geht die aufnehmende Sprache von der phonologischen Substanz des dt. Wortes aus und gibt es in einer seiner eigenen Lautung und Schreibung angeglichenen Form wieder." Dann folgen einige englische und polnische Beispiele, endlich heißt es: "Dt. *habt Acht* erscheint im Ungar. als *bapták*, *Busserl* als *puszi*, *Nudel* als *nudli*, *Gugelbupf* als *kuglőf*".

Die hier zitierte Stelle wie auch das ganze Kapitel sind für mein Thema in mehrfacher Hinsicht lehrreich. In der Auswahlbibliographie wird in bezug auf das Ungarische ein einziges Werk (Eva Martins: Studien zur Frage der linguistischen Interferenz. Lehnprägungen in der Sprache von Franz von Kazinczy 1759-1831. Stockholm 1970) erwähnt (die angeführten Beispiele stammen jedoch nicht aus dieser Arbeit). Keines der angeführten Beispiele ist älter als die von Eva Martins behandelte Periode. Beim Leser kann daher der Eindruck entstehen, es handle sich in deutsch-ungarischer Relation um 200 Jahre Sprachkontakte, außerdem um eine Randerscheinung in der Geschichte des Deutschen. Demgegenüber muß man betonen, daß es seit mehr als 1000 Jahren kulturelle und ethnische Kontakte als Grundlage sprachlicher Kontakte gibt, ähnlich wie im Tschechischen, das im erwähnten Kapitel überhaupt nicht genannt wird. Dementsprechend gibt es eine ziemlich reiche Literatur über die althochdeutschen, mittelhochdeutschen, frühneuhochdeutschen und neuhochdeutschen Transferenzen im Ungarischen. Diesbezüglich verweise ich nur auf das seit 1967 erscheinende "Historisch-etymologische Wörterbuch der ungarischen Sprache"², sowie auf die Arbeit von Gudrun Kobilarov-Götze: Die deutschen Lehnwörter der ungarischen Gemeinsprache (Wiesbaden 1972).

Außerdem sind die angeführten Beispiele genauer genommen nicht deutsche, sondern ausnahmslos bairisch-österreichische: *bapták* 'stillgestanden!;

Stillstehen' (seit 1872); *nudli* (seit 1894) nicht aus *Nudel*, sondern *nūdli* ~ *nū'l*; *puszi* (seit 1747) nicht aus *Busserl*, sondern aus *bussi*; *kuglóf* (seit 1835) nicht aus *Gugelbupf*, sondern aus *guglōf*. In keinem Abschnitt der mehr als 1000jährigen deutsch-ungarischen Sprachkontakte tritt das ganze Areal des Deutschen in Erscheinung: im Mittelalter das Bairische bzw. Bairisch-Österreichische, weniger das Alemannische und Mittelfränkische; seit der Reformation auch das Ostmitteldeutsche; doch hat das Bairisch-Österreichische bis in das 20. Jh. den Vorrang. D.h. der intersystemische Arealaspekt darf nicht außer acht gelassen werden, und zwar nicht nur in bezug auf das geschlossene Areal des Deutschen, sondern auch auf das isolierte Areal des Deutschen im jeweiligen Ungarn selbst.

2. Die frühere Literatur (sie ist in den oben angeführten Werken verzeichnet) hat diese Aspekte ungenügend berücksichtigt. In einer abgeschlossenen Arbeit ("Deutsch-ungarische Sprachkontakte bis 1600") habe ich die ältere Zeit, eine meiner gewesenen Studentinnen, Maria Horváth, das 17. Jh. ("Deutsche Elemente in der ungarischen Sprache des 17. Jahrhunderts")³ bearbeitet.

Die Zeit bis zum Ende des 17. Jahrhunderts habe ich folgendermaßen periodisiert: 862-1060: Anfänge der deutsch-ungarischen Sprachkontakte; 1061-1342: Erste Einwanderungswelle des Deutschtums nach Ungarn; 1343-1686: Entstehung der ungardeutschen Schriftlichkeit. In die erste Periode fallen die althochdeutschen Transferenzen bzw. Integrate (*apát* 'Abt', *apáca* 'Äbtissin' → 'Nonne', *érsek* 'Erzbischof', *pohár* 'Becher; Kelch; Trinkgefäß', *pünkös*d 'Pfingsten', *püspök* 'Bischof', usw.), alle aus dem höfisch-kirchlichem Bereich, sowie die Anfänge der ungarischen und der ungarländischen lateinischen Schriftlichkeit. In die zweite Periode gehören die mittelhochdeutschen Transferenzen bzw. Integrate (z.B. *kehely* 'Kelch', *gesztenye* 'Kastanie', usw.), aus dem kirchlichen und dem weltlichen Bereich. Die dritte Periode liefert die große Zahl der frühneuhochdeutschen Transferenzen (*borbély* 'Barbier', *bőbér* 'Henker', *zsinór* 'Schnur', usw.). Man kann die Bedeutung der 1000jährigen Sprachkontakte auch daran ermessen, daß z.B. Kobilarov-Götze in ihrer Arbeit 1116 deutsche Transferenzen der ungarischen Gemeinsprache zusammenstellte: dabei ist die Aufzählung noch gar nicht vollständig, und es fehlen die Transferenzen der Soziolekte. Die Bedeutung der 1000jährigen deutsch-ungarischen Sprachkontakte wird auch dadurch erhöht, daß diese Sprachkontakte in ihren ersten zwei erwähnten Perioden noch mit den Anfängen bzw. der Ausgestaltung der ungarländischen lateinischen Schriftlichkeit verbunden sind, so daß man oft – wenigstens bis zur Mitte des 13. Jh. – außer den deutschen auch mit deutsch-lateinischen Transferenzen rech-

nen muß (z.B. ung. *apostol* [ăpošto] 'Apostel' aus ahd. *apoštolo* oder aus dt.-lat. *apoštoluš*, usw.).

3. Nach diesen Bemerkungen, die wegen der nicht allzu großen Bekanntheit des Themas wohl notwendig waren, muß man sich im Sinne unserer Jahrestagung fragen, ob diese Sprachkontakte einen Systemcharakter haben? Seit Wilhelm Braune ist es üblich, im Zusammenhang mit dem Lautwert des ahd. Graphems < s > als [š] auf das Ungarische hinzuweisen, wo das Graphem < s > – einzig in Europa – in jeder Stellung den Lautwert [š] besitzt.⁴ Im Altungarischen gab es nämlich den Sibilanten [s] und den Schibilanten [š], doch nicht [š̌]. Dieser ahd. Laut wurde daher vor stimmlosen Konsonanten anfänglich durch [s] ersetzt (vgl. ung. *szekrény*: ahd. *scrini* ~ lat. *scrinium* 'Schrein'; *szoba*: ahd. *stuba* ~ lat. *stuba* 'Stube'); sonst jedoch durch [š] (vgl. ung. *sajtár*: ahd. *sehtāri* 'Sechter'; ung. *sáfrány*: mhd. *saffrān* 'Safran'; ung. *mise*: ahd. *mešsa* ~ lat. *missa* 'Messe'; ung. *fáris*: mhd. *fāris* 'Kampfroß'). Diese Aussprache wird dann auch in der ungarländischen Latinität vorherrschend (vgl. ung. *sors*: lat. *śors* 'Schicksal'; ung. *voks*: lat. *vox* 'Stimme'). Weitere Forschungen ergaben, daß die lateinischen bzw. ungarischen Buchstabennamen und damit die lateinische Aussprache ebenfalls aus dem Deutschen stammen (*Jot*, *Vau*, *Wau*, *Zet* wurden nachträglich aufgegeben, weil die entsprechenden Phoneme der geltenden phonetischen Theorie gemäß zu den Mutae gerechnet und ung. *jé*, *vé*, *zé* genannt wurden). So ist es wohl verständlich, daß das Altungarische im wesentlichen mit einer deutschen Graphematik arbeitet, wenn diese auch eine Konkurrenz mit der französischen und der italienischen Graphematik bestehen muß.⁵ Die graphemische Konkurrenz erstreckt sich also nicht auf ein einziges Graphem, sondern auf ein ganzes System von Graphemen.

4. Durch Sprachkontakte wird das altungarische phonologische System abgerundet. Um das Jahr 1000 taucht im ungarischen das [ž] als Allophon des /š/ vor stimmhaften Konsonanten, bzw. in slawischen Transferenzen auf: deutsche Transferenzen werden in dieses System eingefügt (vgl. das bereits erwähnte ung. *pünkösöd* 'Pfingsten': [pünköžd]). Da die phonologische Opposition der stimmlosen : stimmhaften Konsonanten vom Altungarischen an relevant ist und im Ungarischen die Artikulation im allgemeinen mit einem bedeutend größeren Druck vor sich geht als im Deutschen, sind von der allgemeinen Tendenz des Stimmhaftwerdens auch die deutschen Transferenzen ergriffen und vermehren dadurch die Frequenz des Allophons [ž] (ung. *zsák* 'Sack', *zsinór* 'Schnur', usw.), das im 13. Jh. phonemisiert wird (dazu kommen noch die Fälle, wo das dt. [š]

auf ahd. [šk] zurückgeht: ung. *zsindely* 'Schindel', usw.). Damit ist das ungarische Konsonantensystem komplett.

Durch die Sprachkontakte wird noch ein Mangel des ungarischen phonologischen Systems behoben. Das /f/ ist ursprünglich nur im Wort- bzw. Silbenanlaut vertreten und wird deshalb in anderen Stellungen durch /p/ ersetzt (vgl. die deutschen Transferenzen: ung. *püspök*: ahd.-bair. *pīscōf*; ung. *kaptár*: ahd. *chaftere* 'Käfter'). In intervokalischer und auslautender Stellung wird es dann durch Transferenzen aus anderen Sprachen, darunter auch deutschen eingebürgert (vgl. die deutschen Transferenzen: *dōf* 'stechen', *grōf* 'Graf', das bereits erwähnte *kuglóf*, usw.). So erhält das ung. /v/ in allen Stellungen seine stimmlose phonologische Opposition /f/.

5. In der ungarischen morphologischen Forschung hat man bislang keine Erklärung dafür gefunden, daß in einem Teil der lateinischen Transferenzen des Ungarischen die lateinischen Endungen *-us*, *-ius*, *-um*, *-um* aufgegeben wurden. Bei männlichen Taufnamen (*Márton* < *Martinus*, *Elek* < *Alexius*) nahm man an, daß die lateinische Endung als ein ungarisches Deminutivsuffix aufgefaßt wurde; das stimmt jedoch nicht bei ebenfalls verkürzten weiblichen Taufnamen auf *-a* (*Margit*, *Erzsébet* < *Elisabetha*).⁶ Untersucht man die lateinischen Transferenzen des Deutschen, die ins Ungarische in lateinischer und auch in deutscher Form weitergegeben wurden (z.B. *apostolus*: ung. *apostol*; *monasterium*: ung. *monostor*), so drängt sich einem unwillkürlich die Erklärung auf, daß man – wenigstens in den ersten zwei Perioden der deutsch-ungarischen Sprachkontakte – mit einer deutschen morphologischen Transferenz zu tun hat, die man dann in Ungarn analogisch auch auf nicht unbedingt aus der deutschen Latinität stammende Elemente übertrug. In den ältesten lateinischen Transferenzen des Ungarischen, die sicher nicht aus der deutschen Latinität stammen (z.B. *plēbanos* 'Pfarrer' < *plebanus*) findet man nämlich diese Erscheinung nicht. Erst mit der Erstarkung der Lateinkenntnisse werden lateinische Transferenzen ungekürzt übernommen (z.B. *apparātus* 'Apparat').

6. In lexikologischer Hinsicht ist zu bemerken, daß die deutschen Transferenzen im Ungarischen in erster Linie aus Substantiven bestehen; Adjektive (z.B. *barna* 'braun') und Verben (z.B. *kóstol* 'prüfend schmecken, kosten, probieren') erscheinen erst seit der mittelhochdeutschen Zeit, doch in geringer Zahl. Die Sachbereiche der deutschen Transferenzen werden in der Arbeit von Kobilarov-Götze aufgezählt. Hier weise ich nur

darauf hin, daß durch die deutschen Transferenzen nicht nur viele Sachbereiche aufgefüllt, sondern auch innerhalb eines Sachbereiches synonyme Bedeutungen genauer abgegrenzt werden. Diesbezüglich führe ich nur zwei Beispiele an. Eine ahd. Transferenz ist *pohār* 'Becher; Kelch; Trinkgefäß': die mhd. Transferenz *kehely* grenzt davon die zweite Bedeutung ab, *serleg* 'Scheuerbecher' die erste Bedeutung, so bleibt *pohār* als allgemeine Bezeichnung für das Trinkgefäß. Die Frucht der Eiche, Buche, Edelkastanie, Linde, des Haselstrauches wurde im Altungarischen mit einer Transferenz aus einer unbekannten Sprache *makk* genannt: die ungarische Bildung *mogyoro* 'Haselnuß' (eig. 'Eierfrucht') grenzte davon die Frucht des Haselstrauches ab, die deutsche Transferenz *gesztenye* 'Kastanie' (aus mhd.-bair. *kestene*) die der Edelkastanie, für die anderen blieb die ursprüngliche Benennung bis auf den heutigen Tag erhalten.

7. Keine deutsche Transferenz ist feststellbar in den suprasegmentalen Einheiten (Intonation, Akzent) und in der Syntax. Auf den anderen Ebenen steht jedoch das Ungarische seit mehr als 1000 Jahren aufgeschlossen und einbürgernd den Kontakten mit dem Deutschen gegenüber. Ein großes Stück ungarischer und zugleich deutscher Sprachgeschichte! Hier bewahrheitet sich Goethes Wort: "Die Gewalt einer Sprache ist nicht, daß sie das Fremde abweis't, sondern daß sie es verschlingt"⁷.

Anmerkungen

- 1 Althaus, Peter — Henne, Helmut — Wiegand, Herbert Ernst (hg.): Lexikon der Germanistischen Linguistik. Studienausgabe. Tübingen 1973.
- 2 Benkő, Loránd (hg.): A magyar nyelv történeti-etimológiai szótára. Budapest 1967 ff.
- 3 Német elemek a XVII. század magyar nyelvében. Budapest 1973. Maschinenschriftl. Dissertation.
- 4 Vgl. jetzt Penzl, Herbert: Lautsystem und Lautwandel in den althochdeutschen Dialekten. München 1971, S. 72.
- 5 Vgl. Kniezsa, István: Helyesírásunk története a könyvnyomtatás koráig (Geschichte der ungarischen Orthographie bis zum Zeitalter des Buchdruckes). Budapest 1952, S. 61 ff.
- 6 Vgl. Fludorovits, Jolán: A magyar nyelv latin jövevényszavai (Die lateinischen Lehnwörter der ungarischen Sprache). Budapest 1937.
- 7 Werke, Sophienausgabe 42², Maximen und Reflexionen über Literatur und Ethik, Weimar 1907, S. 238.